

Heimatschutzes gefordert hatte. Jene Pläne waren ohne Zweifel selbständig und ganz aus den Bedürfnissen der Praxis heraus erwachsen und unter ihnen befand sich auch eine „Karte der Innenstadt“ 1 : 2000 (ausgeführt für verschiedene Städte), welche mit Rücksicht auf Heimatschutzbestrebungen entworfene Baufluchten und Durchbrüche darstellte und ausdrücklich „Historische Gebäude“ ausschied. Enthielten diese Pläne auch zumeist nur wenige und zumeist öffentliche Gebäude, wiesen sie auch nicht das Alter und den Stilcharakter der Bauten aus, im Gegensatz zu unseren über den gesamten Denkmalbestand des ganzen Stadtgebietes sich erstreckenden Karten, so liegt ihnen doch das gleiche Prinzip zugrunde und wir müssen sie umsomehr begrüßen, als sie der Ausdruck des Bedürfnisses der Städtebauer und Gemeindeverwalter nach kunsttopographischen, den Zwecken des Denkmal- und Heimatschutzes dienstbar gemachten Stadtplänen sind.

Auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß die Idee der Schaffung von kunsttopographischen Plänen sich nicht als unfruchtbar erwiesen hat. Angeregt durch den zuerst auf der Tagung für Heimatschutz und Denkmalpflege 1911 in Salzburg vorgelegten, 1912 erschienenen kleinen Plan des I. Wiener Gemeindebezirkes wurde die Aufnahme eines kunsttopographischen Planes der Stadt Graz durch Universitätsprofessor Dr. HERMANN EGGER und Dr. SIEGMUND V. SEMETKOWSKI, Graz, und eines solchen der Stadt Preßburg durch Professor Dr. K. ANTON FRANZ, Wien, in Angriff genommen. Auch wird auf den neuen Blättern der Administrativkarte von Niederösterreich 1 : 30.000, entworfen von Dr. KARL PEUCKER, bei allen Siedlungen der Stilcharakter der Kirchen, Schlösser und anderer öffentlicher Gebäude eingetragen¹⁾.

B. Die Herstellungsmethode des Wiener kunsttopographischen Stadtplanes.

So zahlreich auch die im Druck erschienenen Wiener Stadtpläne sind, so ist doch leider keiner geeignet, eine einheitliche Grundlage für kunsttopographische Bezirkspläne großen Maßstabes, auf denen ohneweiters das kunsttopographische Material eingetragen werden könnte, abzugeben. Einer der für Schulzwecke hergestellten Bezirkspläne des Verlages Freytag & Berndt 1 : 10.000, wurde, wie schon erwähnt, in seiner Schwarzdruckausgabe für die Darstellung des kunsthistorischen Bildes der inneren Stadt verwendet, aber dieser kleine handliche Plan genügt wohl den Ansprüchen des Unterrichtes und ist auch als Führer für kunsthistorische Stadtwanderungen gedacht, aber reicht nicht aus, um den oben ange deuteten wissenschaftlichen und praktischen Zwecken dienen zu können. Auch die Kolorierung übersichtlicher Wandkarten des gleichen Maßstabes erwies sich als wenig gelungen. Kunsttopographische Stadtpläne verlangen zumindestens einen Maßstab 1 : 6000, womöglich aber einen größeren, denn nur dann wird es möglich sein, jedes Haus in seinem Grundriß mit zugehörigen Garten- und Hofflächen und eingetragener Orientierungsnummer erkennbar darzustellen.

Wir besitzen nun für Wien sehr gute und auf den neuesten Stand gebrachte Bezirkspläne, die für Zwecke der städtischen Feuerwehr im Verlage Artaria & Komp. von der lithographischen Anstalt Th. Bannwarth (2. Auflage Wien 1913/14) im Maßstabe 1 : 3960 hergestellt, in ihrer Ausführung in Schwarzdruck eine brauchbare Unterlage für kunsttopographische Eintragungen in Farben abgeben. Leider sind sie aber nur für die Bezirke I bis X und XX erschienen. Für die neueren 1891 und später einverleibten Bezirke und Bezirksteile XI bis XIX und XXI fehlen bisher Bezirkspläne im größeren Maßstab, die jedes Haus ausweisen, ganz. So blieb nur übrig, für Zwecke der Kunsttopographie solche Karten besonders herzustellen und dies geschah auf Grund des General-Stadtplanes der k. k. Reichshaupt- und Residenz-

¹⁾ Vgl. das Proheblatt Floridsdorf und Umgebung. Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Nieder-Österreich. Wien 1914. — Übrigens wurde in der Österreichischen Kunsttopographie schon früher ein Schritt in dieser Richtung unternommen, indem auf den ihr beigegebenen Übersichtsplänen der behandelten politischen Bezirke durch farbige unter die Ortsnamen gesetzte Striche der Stilcharakter des wichtigsten Gebäudes eines Ortes angedeutet erscheint. Durch die Anwendung farbiger Signaturen für die verschiedenen Arten der wichtigsten Gebäude ließen sich diese Pläne leicht zu völlig eindeutigen kunsttopographischen Karten ausgestalten.

stadt Wien, verfaßt vom Stadtbauamte im Maßstab 1:2880. Das rund 280 km^2 große Stadtgebiet von Wien wird auf mehr als 120 Blättern, von denen allerdings ein Großteil nur unverbaute Wald-, Wiesen-, Acker- und Auflächen umfaßt, dargestellt. Nachdem der Plan das Stadtgebiet in Zonen und Kolonnen teilt, so daß auf einem Blatte oft Teile verschiedener Bezirke enthalten sind und ein Bezirk über mehrere Blätter verteilt ist, so erwies sich ein einfaches Kopieren desselben untunlich. Auch gestatteten das verwirrende Liniennetz der heutigen und der projektierten genehmigten Baufluchten, der Parzellengrenzen, sowie die zahlreichen, für unsere Zwecke belanglosen Zahlen des Nivellements, der Straßenbreiten usw. keine direkte Vervielfältigung auf photographischem Wege. Da sich die großenteils schütter verbauten äußeren Bezirke über große Flächen erstrecken, mußte zumeist von der Darstellung eines Bezirkes auf einem Blatte abgesehen werden. Nur Bezirksteile, womöglich in ihrer Abgrenzung den früher selbständigen Vorortegemeinden entsprechend, kamen auf ein Blatt zu stehen, oder es wurden ihrer mehrere mit Hinweglassung der unverbauten Gelände zwischen ihnen auf einem Plan vereinigt. So werden mit Ausnahme der als Ganzes dargestellten Bezirke XII, XIV und XV von den äußeren Bezirken nur Ausschnitte der kunsttopographisch wichtigsten Teile geboten und bleibt die Darstellung der übrigen, so auch des ganzen XX. und XXI. Bezirkes, lediglich dem Übersichtsplan des ganzen Stadtgebietes 1:25.000 überlassen. Auch Rücksichten auf die hohen Herstellungskosten des Kartenwerkes empfahlen dieses Verfahren. Die Umzeichnung des Generalstadtplanes auf unseren Zwecken entsprechende, den Plänen der Bezirke I bis X möglichst ähnlich sehende Blätter geschah teils durch den Herrn Architekten EMMERICH SIEGRIS, teils durch die Firma Th. Bannwarth. Diese Zeichnungen wurden photographiert und dann Lithographien in Schwarzdruck angefertigt, auf denen nun die Eintragung des kunsttopographischen Materials in Farben erfolgen konnte. Kleine Ungleichmäßigkeiten im Aussehen der im Zeitraume von nahezu zwei Jahren gedruckten Pläne ließen sich natürlich bei dieser verschiedenen Art der Herstellung nicht vermeiden. Der größte Teil der Pläne der neuen Bezirke ist im Maßstabe 1:2880 gehalten, nur der des Bezirkes Meidling ist auf 1:5760 verkleinert worden.

Bei der kartographischen Aufnahme eines historischen Stadtbildes besteht die Möglichkeit, entweder den siedlungsgeschichtlichen Standpunkt, der vorwiegend der räumlichen Entwicklung der Siedlung Rechnung trägt, in den Vordergrund zu stellen und alle Bauten nach ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen, etwa immer ein Jahrhundert umfassenden Bauperioden durch verschiedene Farbentöne zu bezeichnen oder als Einteilungsgrund den Stilcharakter der Gebäude zu wählen. Die erstere Methode ist zweifellos die historisch exakte. Sie gewinnt ihr Material auf archivalischem Wege, aus Grundbüchern, Bauprotokollen, Hauskatastern usw., sie wird aber bei den älteren Bauten der Stadt, deren Erbauungsjahr sich nicht ermitteln läßt, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen und nicht restlos durchzuführen sein. Auch ist ihr Einteilungsgrund ein rein mechanischer und die auf diese Weise entstandene Karte ist nahe verwandt den Plänen räumlicher Stadtentwicklung und im Prinzip nichts Neues. Sie trägt dem Stadtbild nur unvollkommen Rechnung, weil sie Bauformen verschiedener Stilrichtungen zusammenwirft und Gegensätze verwischt.

Viel berechtigter scheint es uns zu sein, wenn als Einteilungsprinzipien des historischen Gebäudebestandes nicht solche zwar scharf abgegrenzte, aber mehr oder minder doch recht willkürliche Zeitabschnitte gewählt werden, sondern die das Stadtbild bestimmende Formensprache der Gebäude, welche als getreuer Ausdruck der Kunst einer Zeit, naturgemäß auch der Aufeinanderfolge der Kulturperioden der Stadt Ausdruck verleiht, zur Richtschnur der Gliederung gemacht wird. Sie wird fast restlos den Hausbestand der Stadt einzelnen Entwicklungsperioden zuteilen können, wenn es auch, wie dies bei so vielen Gebäuden der Fall ist, an Quellen mangelt, aus denen das Erbauungsjahr nachgewiesen werden könnte. Was dieser Methode vielleicht im Einzelfall an Exaktheit abzugehen scheint, wird durch ihre allgemeine Anwendbarkeit und Zweckmäßigkeit reichlich ersetzt. Natürlich kann die Aufnahme des Stadtbildes nach diesem Gesichtspunkte nicht wie bei den meisten anderen historischen Arbeiten in Bibliotheken und Archiven vor sich gehen, sondern sie muß nach der Art geographischer und naturwissenschaftlicher Arbeiten in der Natur, durch Beobachtung und kartographische Aufnahme auf den Straßen und Plätzen der Stadt,

in Höfen und Gärten ihrer Häuser vollzogen werden. Die Aufnahme einer kunsttopographischen Karte dieser Art setzt die Begehung der ganzen Stadt voraus, was natürlich bei einem Stadtgebiete wie Wien mit einer Fläche von 280 km^2 , einem Umfange von 101 km und seinen 41.000 Häusern für einen einzelnen eine langwierige Arbeit ist, zumal häufige Revisionen in den längere Zeit nicht mehr besuchten Stadtteilen zur Feststellung der eingetretenen Veränderungen im raschlebigen Stadtbild nötig werden. Nachdem Mitte 1912 die Aufnahme im wesentlichen abgeschlossen war, so wurde das Kartenbild für diesen Zeitpunkt richtiggestellt und festgehalten. Es sind also auf den Plänen noch Gebäude verzeichnet, die bereits abgebrochen wurden, z. B. in der Innern Stadt die Gebäude des Reichskriegsministeriums und der päpstlichen Nuntiatur. Doch scheint uns dies bei einer historischen Karte kein Nachteil zu sein. Im Gegenteil. Würde sie noch weiter zurückreichen, so wäre es möglich geworden, ein viel vollkommeneres Bild der alten Stadt zu geben und Alt-Wien in einem viel weniger zerschlissenen Gewande zu zeigen wie jenem von 1912 oder in dem noch mehr durchlöcherten von 1914. Dagegen war es für die praktische Verwendbarkeit der Karten nötig, auf die nach Abschluß der kartographischen Arbeit gerissenen Lücken zu verweisen und so erscheinen in den beigeschlossenen Denkmalverzeichnissen die während der letzten zwei Jahre entstandenen Abweichungen des gegenwärtigen Denkmalbestandes von dem auf den Plänen dargestellten ausdrücklich vermerkt.

Ein immer und überall gültiges Schema für die Gliederung des Hausbestandes einer Stadt kann nicht gegeben werden. Kunsthistorische Perioden, die in einer Siedlung ganzen Stadtteilen ihren Stempel aufdrücken, sind anderswo bedeutungslos geblieben, oder ihre baulichen Erzeugnisse sind schon wieder hinweggetilgt, so daß es sich nicht lohnt, ihrethalben eine besondere Ausscheidung auf den Plänen vorzunehmen. Die Baugeschichte jeder Stadt verlangt eine eigene Methode der historischen Gliederung ihrer Baubestände. Sie wird nur innerhalb derselben oder nahe verwandter Kunstprovinzen gleich ausfallen. Die einzelnen Perioden sollen nicht zu lang sein, um nicht allzu Ungleichartiges zusammenzuwerfen, nicht zu kurz, weil der allmähliche Übergang von einer Kunstrichtung zur anderen so viele Mischformen schafft, daß eine zu sehr spezialisierende Einteilung sich selbst ad absurdum führt. Im Flusse der Stilentwicklung ist es nicht immer leicht, Einschnitte zu machen, jeder zeitlichen historischen Grenzlegung haftet ja immer etwas Gewalttames an, weil sie Lebendiges, in Entwicklung Begriffenes zerschneidet. Für ältere Perioden, aus denen uns nur wenige Baudenkmale erhalten sind, ist die Abgrenzung leichter vorzunehmen, weil oft die Zwischenglieder der typischen Vertreter einzelner Stilperioden, die den Übergang von der einen zur anderen bezeichnen, nicht mehr erhalten sind. Schwierig wird sie dort, wo zahlreiche Objekte gerade aus den Übergangszeiten, wie z. B. von der Wende des XVIII. und XIX. Jhs., beim Übergang vom Zopfstil zum Empire, noch bestehen. Auch in diesen Fällen wurde aber die Zuteilung zu der einen oder andern Periode nach der näheren Formenverwandtschaft durchzuführen versucht, nicht aber nach einer chronologischen Grenze. Die auf unseren Plänen den einzelnen Kunstperioden beigedruckten Jahreszahlen wollen daher nicht als scharf gezogene zeitliche Grenzen aufgefaßt werden¹⁾, sondern nur als der ungefähre zeitliche Ausdruck für die Lebensdauer bestimmter Kunstformen. Der dem Konservativen zugeneigte Geschmack mancher Bauherren und Architekten ist in solchen Übergangszeiten neben jenem einer modernen Richtung zugewandten wirksam und es können in dem gleichen Jahre und nebeneinander in derselben Stadt Gebäude entstehen, welche heute dem rückwärtsschauenden kritischen Betrachter zweien durch ein Menschenalter voneinander getrennten Perioden zu entstammen scheinen. Dieses Beispiel zeigt, daß es das Darstellungsprinzip des Stadtbildes verfälschen hieße, wollte man bei Bauten einer Übergangszeit das Kriterium des Baujahres des Gebäudes als entscheidend für die Zuteilung zu einer Periode erachten. Damit ist keineswegs ein völliger Verzicht auf jede Chronologie verbunden, da ja doch bis in die Vierzigerjahre des XIX. Jhs. jede Zeit ihre eigentümliche Formensprache besitzt und erst dann die Zeit der Stilgemenge, ohne eigenen Ausdruck, die Periode der eklektizistischen Verwendung historischer Stile einsetzt. Natürlich wurden die Bauten dieses Zeitraumes nicht nach ihren Bau-

¹⁾ Eine Ausnahme bildet die scharfe Grenze des Jahres 1683, deren Bedeutung noch erläutert werden soll.

formen unterschieden, sondern in ihrer Gesamtheit zu den Vertretern der organisch aus der Kultur ihrer Zeit erwachsenen früherer Jahrhunderte gegenübergestellt. So bleibt unser Plan innerhalb gewisser Fehlergrenzen, welche durch die kurzen Übergangszeiten künstlerischer Geschmacksrichtungen mit dem Nebeneinander von Formen bezeichnet werden, als ein Plan der Verbreitung der Bauformen im Stadtbild doch auch ein historischer Stadtplan. Seine Farbensprache erzählt auch von der Bedeutung gewisser Zeiträume für den Um- und Neubau der Stadt und das ist ein gut Stück Stadtgeschichte.

In allen zweifelhaften Fällen, wo es nicht möglich war, aus den Gebäuden selbst infolge mangelnder Stilmerkmale ihr Alter mit Sicherheit zu bestimmen oder wo über dieses aus anderen Gründen Zweifel herrschten, trat natürlich die quellenmäßige Altersbestimmung in ihre Rechte. Die obere Altersgrenze ließ sich, wo die Hauskataster¹⁾ und Bauprotokolle des Stadtbauamtes für die inneren Bezirke und die der magistratischen Bezirksämter für die äußeren keinen Aufschluß geben konnten, wo die ziemlich große Literatur über Alt-Wienerhäuser im Stiche ließ²⁾, auch durch die vergleichende Durchsicht der topographischen Ansichten verschiedener Zeiten, wie sie in außerordentlicher Fülle in den städtischen Sammlungen aufbewahrt werden und teilweise im Museum der Stadt Wien ausgestellt sind, durchführen. Ich bin für die gütige Erlaubnis, die große städtische Bildersammlung durchsehen zu dürfen, Herrn Kustos Dr. F. W. ENGLMANN zu besonderem Danke verpflichtet. Auch der Vergleich von Stadtplänen verschiedener Jahrzehnte lieferte Aufschlüsse über den Beginn der Verbauung mancher Parzellen und desgleichen Quellennachrichten über die Neueröffnung von Straßen, die Verbauung von Gärten u. dgl. Nach Ermittlung des Erbauungsjahres wurden die betreffenden künstlerisch charakterlosen Gebäude der ihrer Zeit entsprechenden Stilperiode zugeteilt.

Solche Fälle, wo die historische Methode der quellenmäßigen Altersbestimmung einzutreten hatte, blieben aber stets Ausnahmen; im allgemeinen wurde letztere auf dem Wege der Beobachtung gewonnen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß bei Darstellung jener durch Um- und Zubauten veränderter Gebäude stets der vorherrschende Baucharakter der Fassade festgehalten wurde. Nur bei größeren Bauten dieser Art wurden die verschiedenartigen Bauteile durch verschiedene Farben dargestellt. Privathäuser, im Kerne alt, aber mit einer modernisierten Fassade, wurden gegen die Straße zu mit einem weißen Streifen, im Hintertrakt farbig bezeichnet. An den Häusern angebrachte oder in Höfen und Gärten aufgestellte kleinere Denkmale (Inscripttafeln, Kreuze, Statuen, Brunnen oder dergleichen) werden durch farbige Kreise und Kreuze im vergrößerten Maßstabe wiedergegeben.

Unsere Pläne gehen darauf aus, das Charakteristische in den Erscheinungsformen des Stadtbildes festzuhalten und dies konnte, wie gesagt, nur durch den Verzicht auf die Gliederung der Baubestände in scharf abgezielte, durch bestimmte Jahreszahlen begrenzte Zeiträume geschehen, denn diese chronologische Exaktheit hätte in vielen Fällen dazu beigetragen, Zusammgehöriges zu zerreißen und Charakteristisches zu verschleiern, was wiederum gewiß nicht im Interesse wissenschaftlicher Exaktheit liegt. Das nächste Kapitel soll zeigen, nach welcher, zugleich der kunsthistorischen wie der räumlichen Entwicklung Wiens möglichst angepaßten Einteilung der Baubestände vorgegangen wurde, wie die für jede Periode charakteristischen Haustypen aussehen und nach welcher Methode sie auf den Plänen Darstellung fanden.

C. Die Wiener Gebäudetypen und ihre kartographische Darstellung.

Zur Feststellung der für die einzelnen Entwicklungsperioden einer Stadt charakteristischen Hausformen wird sich stets die Anlegung einer die möglichst lückenlose Reihe der historischen Denkmale umfassenden Bildersammlung empfehlen. In ausgezeichneter Weise dient die schon erwähnte Bilderkollektion der Wiener

¹⁾ LENOBELS Häuserkataster von Wien gibt für die meisten Gebäude der Bezirke I—IX das Erbauungsjahr an. Doch sind diese Angaben nicht unbedingt verlässlich und beziehen sich öfters auf den letzten, am Hause vorgenommenen baulichen Eingriff, z. B. Stockwerkaufrüstungen.

²⁾ K. A. SCHIMMERS Ausführliche Häuserchronik der Inneren Stadt Wien (Wien 1849) bringt zwar die Geschichte zahlreicher Häuser, es ist aber aus ihr in den seltensten Fällen zu entnehmen, wann jene in die gegenwärtige Gestalt gebracht wurden.